



Oberurseler Hefte Ergänzungsbände

Herausgegeben von Werner Klän
im Auftrag der Lutherischen Theologischen
Hochschule Oberursel

Band 13

Werner Klän und
Gilberto da Silva (Hrsg.)

Mission und Apartheid
Ein unentzerrbares Erbe und seine
Aufarbeitung durch lutherische Kirchen
im südlichen Afrika



Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Für die Umschlagabbildung wurde ein Foto des Innenhofs des Gefängnisses auf Robben Island bei Kapstadt (Südafrika) verwendet, in dem zahlreiche Gegner der Apartheid inhaftiert waren, darunter der spätere Staatspräsident Nelson Mandela. Foto: © Rüdiger Wölk, Münster
Viele der hier erstmals edierten Quellen: © Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), zugleich für ihre Vorgänger- und verbundenen Einrichtungen.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/3846901328.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2013
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Lektorat und Satz: Tanja Constien
Layout: mm interaktiv, Dortmund
Umschlaggestaltung: klartext GmbH, Göttingen
Druck: CPI buchbücher.de GmbH, Birkach

ISBN: 978-3-8469-0132-8 (Print), 978-3-8469-0136-6 (eBook)

Inhaltsverzeichnis

Werner Klän, Gilberto da Silva	
Vorwort	7
Dieter Reinstorf, Hans-Jörg Voigt, Wilhelm Weber	
Geleitwort	10
Volker Stolle	
Die Auseinandersetzung der Bleckmarer Mission/Lutherischen Kirchenmission in der Bundesrepublik Deutschland mit der Apartheid	14
Apartheid and the Bleckmar Mission/Lutheran Church Mission in the Federal Republic of Germany	35
Werner Klän	
Unentriinbare Zeitgenossenschaft	
Theologische, historische und methodische Gesichtspunkte für den Umgang mit der jüngeren Vergangenheit der konfessionellen lutherischen Kirchen im südlichen Afrika	54
David Tswaedi	
Apartheid in South Africa	
Its Impact on the Lutheran Church in Southern Africa	80
Zusammenfassung	96
Radikobo Ntsimane	
A Critical History of the Lutheran Medical Missions in the Time of Apartheid	
The Rise and Fall of Two Lutheran Mission Hospitals	97
Zusammenfassung	122

Dieter Schnackenberg	
Die Auswirkung der Apartheid auf das Leben und Handeln der FELISA und die neuen Herausforderungen vor die sie seit 1994 gestellt ist	123
Summary	149
Caroline Jeannerat	
Changing the Present is not a Betrayal of the Past	
The Production of (History in) an Independent Lutheran Church in South Africa	150
Zusammenfassung	173
Dieter Schütte	
Kirchliche Arbeit in der ELKSA-NT (ELKSA-Hermannsburg) unter den Bedingungen von Apartheid und ihre Nachwirkungen	174
Summary	186
Daniel Mattson	
The View from the Center and the Periphery	
Church and Mission in Apartheid South Africa	187
Zusammenfassung	201
Werner Klän	
Konstituierende Sitzung der zwischenkirchlichen Arbeitsgruppe „Vergangenheitsbewältigung“	203
First Meeting of Joint Study Group on the History of Apartheid and its Impact on Confessional Lutheran Churches Working in Southern Africa	205
Verzeichnis der Autoren	207
Abkürzungsverzeichnis	208
Literaturverzeichnis.....	209
Register	221

Vorwort

Die „Regenbogennation“, von der Erzbischof Desmond Tutu, Nobelpreisträger zusammen mit Nelson Mandela, träumte, ist in Südafrika noch nicht Wirklichkeit. Auch nahezu zwanzig Jahre nach dem Ende der Apartheidspolitik, die die Rassentrennung zwischen „Weißen“ und „Schwarzen“ und „Farbigen“ in brutaler Weise durchsetzte, hat das Land die Folgen eines mit theologischen Scheingründen gestützten Unrechtsregimes nicht überwunden. Die christlichen Kirchen waren, fast unvermeidlich, verwoben in das System von „getrennter Entwicklung“, das über Jahre und Jahrzehnte zu Diskriminierung, Benachteiligung, Ausbeutung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung führte. Dies gilt vor allem für die dominanten Kirchen der reformierten Tradition, die den ideologischen Unterbau für „Apartheid“ lieferten, nicht minder aber für die kleineren lutherischen, die aus der Hermannsbürger und Bleckmarer Mission entstanden.

Das Symposium über „Mission und Apartheid“, das die Lutherische Theologische Hochschule im November 2011 veranstaltete, versuchte, der Vorgeschichte, den Auswirkungen, den Nachwirkungen der Apartheidsideologie und des Apartheidregimes und ihren Wechselwirkungen mit Theologie und Leben der lutherischen Kirchen im südlichen Afrika auf die Spur zu kommen. Es mühte sich zugleich darum, einen ersten Beitrag zur Aufarbeitung dieser Geschichte, besonders für den Bereich der lutherischen Bekenntniskirchen zu leisten, aber auch Perspektiven für eine fachkundige weiterführende Bearbeitung des Themas zu entwickeln. Es besteht die Hoffnung, dass es dabei zu einem Prozess der Versöhnung zwischen den beteiligten kirchlichen Partnern kommen kann.

Es fügte sich gut, dass die Referenten, die für das Symposium gewonnen werden konnten, durch eigenes Erleben und Arbeiten eine Anschauung vom kirchlichen Leben im südlichen Afrika haben. Bischof em. David Tswaedi¹ führt in seinem Beitrag autobiographisch geprägte Erkenntnisse vor, die die heutige Lage seiner Kirche, der Lutheran Church in Southern Africa (LCSA) auf dem Hintergrund der Apartheidgesetzgebung und ihrer Folgen bis auf den heutigen Tag verständlich machen; er zieht aber auch Folgerungen für heutige Anforderungen an die Ausbildung des Pfarrernachwuchses seiner Kirche. Pastor Radikobo Ntsimane² gibt uns Einblicke in die Gestaltung diakonischer Arbeit in den Krankenhäusern der Mission bis hin zur fast widerstandslos hingenommenen Verstaatlichung dieses genuin kirchlichen Arbeitszweiges noch zu Zeiten, in denen Apartheid herrschte. Pastor Dieter Schnackenberg³ stellt sich der Herausforderung, die Geschichte seiner Kirche, der immer noch vorwiegend deutsch geprägten FELISA, vor der Einführung der Apartheidgesetzgebung und seitdem anzuschauen, um festzustellen, dass es kirchliche Weichenstellungen, die nicht fern vom Gedankengut der „Apartheid“

1 Vgl. Tswaedi, Apartheid in South Africa, in diesem Band, 80–96.

2 Vgl. Ntsimane, A Critical History of the Lutheran Medical Missions, in diesem Band, 97–122.

3 Vgl. Schnackenberg, Die Auswirkung der Apartheid, in diesem Band, 123–149.

angesiedelt waren längst gab, bevor dieses Gedankengut in ein politisch-rechtliches System gebracht wurde. Pastor em. Dieter Schütte⁴ erzählt aus seinem Erleben als Geistlicher im Dienst der ELKSA-NT und der Hermannsburger Mission, und was es bedeutete, der Mehrheitsmeinung in den deutschsprachigen Gemeinden in Südafrika zu widersprechen. Frau Dr. Caroline Jeannerat⁵ gewährt uns Einblicke in die Schwierigkeiten der Vergangenheitsbewältigung, wie sie bei der Feier des dreißigjährigen Bestehens der ELKSA-NT unter den Vorzeichen des „neuen Südafrika“ sichtbar wurden. Dr. Daniel Mattson⁶, seinerzeit auch Lehrer am Seminar in Enthalhleni, lässt aus nordamerikanischer Perspektive Gedanken über „Zentrum“ und „Peripherie“ vorüberziehen, in denen deutlich wird, dass und welche Verschiebungen sich mittlerweile zwischen den Kirchen der Nordhalbkugel und der südlichen Hemisphäre ergeben haben und was diese Wirklichkeit kirchlich-theologisch bedeutet. Prof. Dr. Volker Stolle⁷, selbst lange Jahre Direktor der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission), bewertet die Rolle der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche und ihrer Mission in der Behandlung der Apartheidfrage aufgrund genauer Auswertung des reichlich vorhandenen Archivmaterials, als selbst unmittelbar Beteiligter durchaus kritisch. Werner Klän versucht in seinem Beitrag⁸, Herausforderungen, Schwierigkeiten, Hindernisse, Möglichkeiten und Verfahrensweisen bei der Bewältigung der kirchlichen Gesichtspunkte der Apartheidzeit zu beschreiben; dabei dienen Erfahrungen in der Geschichtsschreibung über die selbstständigen evangelisch-lutherischen Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus als Hintergrundfolie. Dass die Arbeit an dieser Vergangenheitsbewältigung verantwortlich in Angriff genommen worden ist, belegt die Pressemeldung über die Konstituierung einer trilateralen Arbeitsgruppe zum Thema.⁹

Die Beiträge sind sämtlich in der Originalsprache, deutsch oder englisch, abgedruckt; den Vorträgen von Stolle und Klän ist eine vollständige englische Übersetzung beigegeben; die übrigen Referate erhalten Zusammenfassungen/Summaries in der jeweils anderen Sprache. Eine Basisbibliographie zum Thema „Apartheid“ und ein integriertes Orts-, Namens- und Sachregister dienen der Benutzbarkeit des Bandes.

Die (ehemaligen) Missionare der Lutherischen Kirchenmission waren gesondert zu diesem Symposium eingeladen; nicht alle waren gekommen. In den Pausengesprächen wurde von einigen unter ihnen manches Unverständnis, auch deutliche Bestreitung des Gehörten artikuliert. Für eine Plenaraussprache blieb angesichts des dicht gedrängten Programms leider nicht genügend Zeit. So ist zu hoffen, dass

4 Vgl. Schütte, Kirchliche Arbeit in der ELKSA-NT, in diesem Band, 174–186.

5 Vgl. Jeannerat, Changing the Present, in diesem Band, 150–173.

6 Vgl. Mattson, The View from the Center and the Periphery, in diesem Band, 187–201.

7 Vgl. Stolle, Die Auseinandersetzung der Bleckmarer Mission/Apartheid and the Bleckmar Mission, in diesem Band, 14–53.

8 Vgl. Klän, Unentrinnbare Zeitgenossenschaft/Unavoidably contemporary, in diesem Band, 54–79.

9 Vgl. ders., Konstituierende Sitzung/First Meeting, in diesem Band, 203–206.

die Drucklegung der im vergangenen Jahr gehaltenen Vorträge hilfreich ist, das eben erst begonnene Gespräch über die Auswirkungen von „Apartheid“ auf die lutherischen Bekenntniskirchen anzuregen und zu fördern.

Für die Durchführung des Symposiums beim letzjährigen Dies Academicus der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel gebührt der Fakultät und dem Team der Hochschule herzlicher Dank; für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung sei dem Kreis der Freunde und Förderer der Lutherischen Theologischen Hochschule e. V., der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) und ihrem Direktor, Pfarrer Roger Zieger und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, namentlich Herrn Kirchenrat Michael Schätsel, herzlich gedankt. Frau Marion Salzmann sei für ihren Einsatz bei der Übersetzung ins Englische und Durchsicht, auch Korrektur von englischen Texten herzlich gedankt. Das Lektorat und die Anfertigung von Literaturverzeichnis und Register hat nun schon in bewährter Form Frau Tanja Constien vorgenommen; ihr nicht zuletzt sei für ihren unermüdlichen Einsatz der schuldige Dank ausgesprochen.

Oberursel, im Oktober 2012,

Werner Klän und Gilberto da Silva

Geleitwort

Mit ihrem Refrain „Vergeet om te vergeet, onthou om te onthou“¹ umschreibt Laurika Rauch das übergreifende Thema dieses Buchs. Es gehört zur bleibenden Aufgabe – auch der Kirche – sich noch rechtzeitig zu erinnern an das schon Vergangene und an das, was droht vergessen zu werden, und es so zu bewahren. Darin besteht die umfassende Herausforderung der wahrhaftigen, rechten, heilsamen und vielleicht sogar vergebenden Erinnerung, die Miroslav Volf in seinem Buch “End of memory: Remembrance rightly in a violent world”² beschwört.

Gerade wenn es um eine problematische Vergangenheit und ihre umstrittene Bedeutung geht, gewinnt diese hermeneutische Aufgabe gehöriges Gewicht; denn die Darstellung der südafrikanischen Geschichte wird in Frage gestellt ebenso wie die der lutherischen Kirchen. Selbst die Vergangenheit der kleinen Gruppierung, die aus der Mission lutherischer Freikirchen (Bleckmar) der späteren Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) entstanden ist, bleibt umstritten. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass kein umfassendes und allgemein anerkanntes Geschichtswerk vorliegt. Viel zu viel wurde nicht schriftlich festgehalten, liegt noch immer im Gedächtnis einzelner verschlossen und schwindet langsam, aber sicher ins graue Dunkel der verlorenen Geschichte, wenn es nicht bereits längst vergessen ist.

Noch lebt eine Anzahl von Zeitzeugen, die 1967 die Konstituierung der Lutherischen Kirche im südlichen Afrika (LCSA) in Zusammenarbeit und Unterstützung der Mission evangelisch-lutherischer Freikirchen (Bleckmar) miterlebt haben. Die Freie Evangelisch-Lutherische Synode in Südafrika (FELISA) hat 1967 als aktives Mitglied dieses Missionswerks an dieser kirchlichen Konstituierung tatkräftig mitgewirkt. Da gilt es nun Zeugnisse, Erlebnisse, Erfahrungen, Berichte, Bilder, Erklärungen, Auswertungen und Darstellungen der gemeinsamen Geschichte zu sammeln, zu sichten, zu interpretieren und womöglich auch als Teile eines gemeinsam zu ergründenden Ganzen zu verstehen und zu beurteilen. Die FELISA selbst wurde bereits am 13. September 1893 gegründet. Ihre Entstehung steht in engem Zusammenhang mit der Gründung der Bleckmarer Mission im Jahre 1892, dem Missionswerk der Hannoverschen Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Bereits vor der Gründung der FELISA betreuten die Missionare der von Pastor Louis Harms gegründeten Hermannsburger Mission sowohl die schwarze Bevölkerung des südlichen Afrika als auch die deutschen Kolonisten – jeweils in der eigenen Sprache. So bildeten sich in Südafrika bald deutschsprachige Gemeinden, deren Pastoren sich jedoch immer eng mit der Mission verbunden sahen. Für die FELISA war die Bleckmarer Mission auch ihr Missionswerk. Durch die Sprachbarrieren erfolgte jedoch eine getrennte Entwicklung, sodass die Gemeinden, die unter der schwarzen Bevölkerung des südlichen Afrikas entstanden, sich nicht der FELISA anschlossen.

1 Übersetzt: „Vergiss das Vergessen, behalte das Erinnern“.

2 Grand Rapids/USA: Eerdmans, 2006.

sen. Im Jahr 1967 wurden sie dann zur Lutherischen Kirche im südlichen Afrika/Lutheran Church in Southern Africa.

Die Tagung an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel, aus der dieser Sammelband entstanden ist, hatte das Ziel, Überlegungen zur gemeinsamen Geschichte anzuregen; denn so Gott will und wir leben, feiert das weltweite Luthertum 2017 das 500-jährige Jubiläum der Reformation der christlichen Kirchen im Westen und gleichzeitig die Lutherische Kirche im südlichen Afrika ihren 50. Gründungstag. Das ist auch ein Grund, diese gemeinsame Geschichte auszuwerten und zu deuten. Dazu ist zu bedenken, dass sich in den vergangenen Jahren manches verändert hat. Die FELSISA ist keine „weiße“ Kirche mehr. Die Sprache der Synode ist nicht mehr (nur) deutsch. Die Synodalversammlung wird auf Englisch abgehalten, „alle“ sind willkommen – und sie kommen. Aber über die Vergangenheit wird kaum geredet. Man will sie gerne hinter sich lassen. Was geschehen ist, soll man liegen lassen. Es betrifft den Menschen von heute nicht. Man möchte nach vorne blicken.

Die Einladung zur Mitwirkung an der Tagung und an diesem Buch wurde von beiden südafrikanischen Kirchen freudig entgegengenommen. Die „Mission“ war für beide „ihre“ Mission; das Land der Apartheid ihr Land; die leidenden Schwestern und Brüder ihre Schwestern und Brüder. Die Barrieren der Apartheid wurden nach ihrem Ende durch dieses Schweigen nicht aufgehoben. Schuld richtet Mauern auf, die das Verhältnis stören, und zwar nicht nur zum verletzten Mitmenschen und Mitchristen, sondern auch zum himmlischen Vater. Obwohl mancher Pastorenkongress der FELSISA sich mit dem Thema Apartheid und Rassismus befasst hatte und es auch Gottesdienste zum „healing of memories“ gab, wurde das Gespräch mit dem Bruder und mit der Schwester der Partnerkirche viel zu selten gesucht. Es wurde nicht auf die anderen gehört. Ihre Verletzungen wurden nicht wahrgenommen. Auch die eigene Position wurde nicht kritisch (im Gespräch mit anderen) beleuchtet. Das schließt die Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission) der SELK mit ein, die kritische Fragen erst 2009 in einem Brief des Missionsdirektors beantwortete.³ Es gab für alle drei Kirchen kaum eine Gelegenheit, Missverständnissen und falschen Wahrnehmungen entgegen zu wirken. (Zu-)Hören ist heilsam. Das war das erste Echo, die erste Reaktion auf das Symposium.

Wir sind guter Hoffnung, dass sich der jetzt begonnene Prozess der Vergangenheitsbewältigung durch des Heiligen Geistes Kraft und Beistand gut und heilsam für die lutherischen Kirchen im südlichen Afrika erweist. Wir Lutheraner teilen ja nicht nur eine gemeinsame Missions- und Kirchengeschichte, sondern haben auch eine eng mit einander verknüpfte Ziel- und Marschrichtung, die durch unsere Einigkeit im lutherischen Glauben, Bekennen und Hoffen vorgegeben ist und die zum tatkräftigen Einsatz für eine gemeinsame Zukunft motiviert.

3 Dieser Brief ist ausführlich zitiert auf Seite 57 (deutsch) bzw. Seite 70 (englisch).

Darum ist es gut, wenn wir zusammen in solch intensivem Gespräch und Austausch bleiben und zwar persönlich, als nachbarschaftliche Gemeinden, und auf der Ebene bekenntnisgebundener lutherischer Kirchen in *einer* Mission. Dieser Sammelband deutet an, wie das aussehen könnte und wir dürfen gespannt sein auf weitere Konferenzen, Tagungen, Vorlesungen, Seminare und Arbeitsgruppen, die sich dieser Aufgabe stellen und hoffentlich auch ähnlich ertragreiche Ergebnisse der interessierten Öffentlichkeit und den betroffenen Kirchmitgliedern vorlegen können. Mögen diese Anstrengungen schließlich dazu dienen, dass die einbezogenen lutherischen Kirchen in ihrer Mission einsichtiger, -mütiger und -helliger, hingebungs-, liebe- und wirkungsvoller den gemeinsamen Glauben an den dreieinigen Gott in dieser Zeit und Welt bekennen, bezeugen und ausleben können – gerade auch in Südafrika, wo wir als gemeinsame Kinder und Erben der Hermannsburger und Bleckmarer Mission leben.

Es ist festzustellen, dass die politische Ideologie der getrennten Entwicklung, die so genannte Apartheid, sich zweifellos auch auf die Kirche auswirkte und weiter auswirkt. Obwohl die FELISA immer mehr in den Sprachen Südafrikas wie Afrikaans und Englisch tätig wurde, blieb sie strenggenommen eine „weiße“ Synode, geprägt von europäischer Herkunft und Kultur. Dieser einerseits „natürliche“ Vorgang, wurde jedoch von manchen FELISA-Gliedern benutzt, nicht nur die festgestellte Kirchengemeinschaft mit der LCSA selten oder gar nicht zu praktizieren, sondern auch die getrennte Entwicklung bewusst fortzusetzen – auch innerhalb der Kirche. Die Auswirkung der Apartheid und die Verletzung der Menschenrechte wurden somit kaum wahrgenommen und das Leid der Schwestern und Brüdern in der Partnerkirche, denen viele Entwicklungsmöglichkeiten vorenthalten wurden, wurde nicht gehört. Unbearbeitete, unbewältigte, unverstandene Geschichte aber lässt, was geschah, zu unerklärlichem Widerfahrnis gerinnen – und zwar für Opfer wie für Täter, Mittäter, Mitläufer. Und hält in Bann. Lässt nicht los. Verurteilt zu neuem Fehlverhalten.

Der Prozess der Versöhnung hingegen bildet das Herzstück des Evangeliums. Das Werk Christi ist das Werk der göttlichen Versöhnung. „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2Kor 5, 19). Ein Gespräch über Apartheid ist daher keine Suche nach einem Sündenbock, denn jeder Mensch ist ständig eigenem Versagen und eigener Schuld ausgesetzt, die die Beziehung zu Gott und den Mitmenschen verletzen und belasten. Dieses Gespräch zielt auf Versöhnung – wechselseitige Versöhnung. Die Liebe Christi drängt dazu. Dass wir zu dem Gott gehören, der angesichts unserer Schuld nicht einseitig die Versöhnung fordert, sondern selbst die Versöhnung sucht, damit wir mit ihm und miteinander in Frieden leben, das ist unsere „Identität“. Diese Identität erhöht das eigene Schuldbewusstsein, sucht aber im Horizont von Vergebung und Versöhnung desto freudiger das Einssein in einem versöhnten Volk Gottes.

Es stimmt hoffnungsvoll, dass am 19. März 2012 in den Räumen des Lutheran Theological Seminary in Tshwane/Pretoria die konstituierende Sitzung der zwischenkirchlichen Arbeitsgruppe „Vergangenheitsbewältigung“ stattfand.⁴ Vertreter der LCSA, der FELSISA, der SELK und der LKM berieten die Anlage und Durchführung eines Studienprogramms, das die Geschichte der genannten Kirchen und Einrichtungen in der Zeit der Apartheid in Südafrika untersuchen soll. Allen Beteiligten stand deutlich vor Augen, dass die Frage der getrennten Entwicklung der beiden konfessionell-lutherischen Kirchen in Südafrika lange vor der Errichtung des Apartheid-Regimes als theologisches Problem zu bearbeiten ist. Am Ende, so die gemeinsame Überzeugung, sollten die nötigen wissenschaftlichen Vorarbeiten getan sein, damit die beteiligten Kirchen und Institutionen in einen geistlichen Versöhnungsprozess eintreten können.

Unser Dank gilt der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel, dass sie diese Tagung durchgeführt, profilierte Pastoren unserer Kirche eingeladen und so gastfrei aufgenommen hat. Die Beiträge wurden für diesen Sammelband überarbeitet und somit einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das finden wir lobenswert und wollen darin einstimmen. Wir sehen in den jetzt angebahnten Gesprächen die Möglichkeit einer aufrichtigen Versöhnung, wo Schuld bekannt und Sündenvergebung zugesprochen und empfangen wird und ein gemeinsamer Weg nach vorn gegangen werden kann.

Am Tag des Evangelisten Matthäus, 21. September 2012,

Pietermaritzburg, Bischof Dr. Dieter Reinstorf

Hannover, Bischof Hans-Jörg Voigt

Pretoria, Bischof Dr. Wilhelm Weber

4 Vgl. in diesem Band, 203–206.

Volker Stolle

Die Auseinandersetzung der Bleckmarer Mission/ Lutherischen Kirchenmission in der Bundesrepublik Deutschland mit der Apartheid

Vorbemerkung 1

Die Apartheidspolitik und ihre Auswirkungen lösten im Bereich der heutigen „Lutherischen Kirchenmission“ (LKM) – damals noch „Mission evangelisch-lutherischer Freikirchen“ (MELF) – sehr unterschiedliche Reaktionen aus. Die Trägerkirchen zeigten sich in der Beantwortung dieser sozialethischen Frage ihrem jeweiligen politischen Kontext verpflichtet, ohne zu einer gemeinsamen theologisch-kritischen Position zu gelangen. Die Kirchen in der damaligen DDR waren gegen die Apartheid, ebenso die Kirche in Frankreich. In Brasilien lebte die Kirche in einer multirassischen Gesellschaft, die durch eine gemeinsame Sprache verbunden war und in der sich die unterschiedlichen Hautfarben nicht in der sozialen Schichtung niederschlugen. Als die „Lutheran Church – Missouri Synod“ (LC-MS) 1981 in die Mitarbeit eintrat, brachte sie ihren besonderen gesellschaftlichen Hintergrund ein.¹ Die „weiße“ Kirche in Südafrika, die „Freie Evangelisch-Lutherische Synode in Südafrika“ (FELSISA) stand in ihren offiziellen Äußerungen hinter der Apartheidspolitik. Die „schwarze“ Kirche, die „Lutheran Church in Southern Africa“ (LCSA), lebte nach meiner Wahrnehmung in einer inneren Spannung, die ihren Ausdruck darin fand, dass Söhne sowohl bei der südafrikanischen Polizei tätig als auch im „African National Congress“ (ANC) aktiv waren; ihre Resolution kam erst 1989/90,² als die politische Auseinandersetzung bereits entschieden war. Die Kirchen in der damaligen Bundesrepublik – 1972 zur „Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“ (SELK) vereint – erlebten einen Streit über die Apartheid. Das entsprach jeweils der politischen Ausrichtung ihres gesellschaftlichen Umfelds.³ Ich beschränke mich im Folgenden auf den damaligen bundesrepublikanisch-deutschen Bereich.

1 Vgl. das Interview mit Daniel Mattson, (Schlueter Ross, Sanktionen, 101f.), und den Beschluss der Synode der LC-MS 1986 zur Verurteilung der Apartheid.

2 Rassismus und Diskriminierung.

3 Vgl. auch die Erklärung der Kirchenleitung, 103–110.

Vorbemerkung 2

Grundsätzlich bestand zwischen allen in der Bleckmarer Mission verbundenen Kirchen Kirchengemeinschaft. Das galt auch zwischen FELSISA und LCSA. Die Apartheidgesetze erstreckten sich nicht auf den kirchlichen Bereich und bedeuteten keine Einschränkung, diese Gemeinschaft auch in vollem Umfang zu pflegen. Dennoch war die Praxis deutlich von einer Mentalität geprägt, die noch über die Forderungen der gesetzlichen Apartheid hinausging und eine direkte Zusammenarbeit mit der afrikanischen Schwesternkirche in institutionellen Formen ablehnte.⁴ Dies führte zu ständigen Irritationen.⁵ Die Argumente, die für eine weitgehende Trennung vorgebracht wurden (Abendmahlsgang nur in der Heimatgemeinde, Sprachenfrage, getrennte Wohngebiete, soziale Unterschiede), beruhten großen Teils auf der Rezeption der Regeln der Rassentrennung. Die Einforderung stärker gelebter Kirchengemeinschaft wurde als Zeichen gegen die Apartheid verstanden, obwohl sie es gar nicht sein konnte. Diese vieldiskutierte Frage bleibt hier außer Betracht.

-
- 4 Schon die Bildung zweier lutherischer Kirchen in voller bekenntnismäßiger Einheit zeigt dies an. Vgl. Albers, Von der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Südafrika, 150–158, dort 157f. Auch das Interesse der weißen Gemeinden, die „Mission“ zu unterstützen, nicht aber unmittelbar die Partnerkirche, macht das deutlich. Aber auch der gelebte Alltag, wie kirchliche Gemeinschaft einerseits geübt, andererseits aber auch nicht geübt wurde, spricht eine traurige Sprache. Auch in der unterschiedlichen Organisationsweise schlägt sich diese Mentalität nieder, die weiße Synode mit starker Betonung des Rechtes jeder Einzelgemeinde, die schwarze Kirche mit einer betont zentral geleiteten bischöflichen Ordnung. In einem Gespräch mit dem Synodalausschuss der FELSISA konnte ich feststellen, dass jede Bereitschaft fehlte, die Möglichkeiten zur Gemeinschaft mit der LCSA innerhalb der gesetzlichen Grenzen auszuschöpfen. Vgl. zu diesem Problem vor allem den Beschluss der Synodalversammlung vom August 1968 und dessen Bestätigung im Juli 1972, Geistliches Wort, 172–174 und Grußwort, 182–185; schließlich auch die Stellungnahme der Gemeinsamen Konferenz der Pastoren der LCSA und der FELSISA in Enhlanhleni am 29. August 1991. Darin heißt es: „Der gemeinsame Pastorenkonvent der LCSA und der FELSISA hat sich mit dem künftigen Weg und der Struktur unserer Kirchen im südlichen Afrika beschäftigt. Der Konvent bittet drängend die LCSA und die FELSISA, um mögliche Wege zu wetteifern, wie die bestehende Einheit im Lehren und Bekennen einen besseren Ausdruck als gegenwärtig finden kann“ (Stellungnahme 29. August 1991, 41).
- 5 Vgl. etwa die Zuschrift des Jung-Erwachsenen-Treffs (JET) im Kirchenbezirk Hessen-Nord an „Lutherische Kirche“ (Schreiben von Hartmut Raatz vom 11. Juli 1986) zum Thema praktizierter Abendmahlsgemeinschaft zwischen den beiden Kirchen in Südafrika mit Bitte um Stellungnahme an Missionsleitung, SELK-Kirchenleitung, FELSISA (eine Stellungnahme verfasste Prof. Dr. Friedrich Dierks am 15. August 1986 im Auftrag von Präs. Scharlach), LCSA; in „Lutherische Kirche“ wurde diese Zuschrift auszugweise als Leserbrief zu einem späteren Kommentar von Gerhard Rost (Rost, Faust, 15) abgedruckt, auf den sie sich gar nicht bezog, zusammen mit anderen Leserbriefen: Grimm, Schweigen, 18; Krieser, Kreuz, 18; Raatz, Stellungnahme, 18; Junker, Einseitig informiert, 18 (Replik auf die Zuschrift des JET). Dann später: von Löbbecke, Ablenkung, 18; Raatz, Klarstellung, 16f.; Jugendkammer, Bedauern, 16f.; Junker, Richtgeist, 16f.; von Löbbecke, Zwei-Reiche-Lehre, 18. Es entstand ein ziemliches Durcheinander.

Vorbemerkung 3

Die geringen Fortschritte auf dem Wege zu größerer Selbstständigwerdung der LCSA wurden ständig verhandelt. Dabei wurde aber nicht grundsätzlich thematisiert, wie eng sie mit den politischen Rahmenbedingungen zusammenhingen, die einerseits ein „weißes“ Kirchenbild als Muster vorgaben, andererseits den Schwarzen aber keine entsprechende Entfaltungsmöglichkeit gewährten.⁶ Signifikant dafür ist, dass die große und imposante Kirche in Salem 1939 von Schwarzen durch Schwarze gebaut worden ist, später aber in der Zeit der Apartheid keine Kirche mehr ohne erhebliche planerische, technische und finanzielle Hilfe von Weißen errichtet wurde. Die Rolle der weißen Missionare in einer schwarzen Kirche⁷ wurde einerseits als Zeichen gegen die Apartheid und andererseits aufgrund der Einbindung in die weiße Gesellschaft als eine Existenz „im Riss“ empfunden.⁸ Man kann es auch als ein notgedrungenes „Hinken auf beiden Seiten“ (1Kön 18, 21) bezeichnen, und zwar nicht nur in Verantwortung gegenüber der eigenen Familie, sondern durchaus auch im Interesse der schwarzen Gemeinden.

Vorbemerkung 4

Die Zeit der Apartheid erstreckt sich über die Wirksamkeit von drei Missionsdirektoren. Zunächst hatte bis 1978 Friedrich Wilhelm Hopf (1910–1982) dieses Amt inne, dann folgte ich selbst (*1940) bis 1984, danach übernahm Johannes Junker (*1932) diese Aufgabe.⁹ Die Tatsache, selbst in die Vorgänge involviert gewesen zu sein, muss beachtet und will kritisch bedacht werden. Neben einer besonderen Vertrautheit sind auch eine bestimmte Voreingenommenheit, Betriebsblindheit und Parteilichkeit nicht auszuschließen. Ich werde versuchen, damit rechenschaftsfähig umzugehen.

6 Einen alternativen Weg gingen etwa die Afrikanischen Unabhängigen Kirchen.

7 Vgl. das Gespräch zwischen Missionarskonferenz und Dekanen gerade in der kritischen Zeit Anfang 1977 (Bericht darüber: Protokoll 1.–2. November 1977, 2–4).

8 Schlusswort Bischof Schulz auf dem Allgemeinen Pfarrkonvent 1977: „Wir Missionare stehen in Südafrika ‚im Riß‘. Es geht nicht um Politik, sondern es geht um die Vergegenständlichung der Liebe! Man verlangt von den Missionaren, sich aus der Politik raus zu halten, sie sollen in Liebe der Arbeit nachgehen. Aber wir dürfen die Augen nicht verschließen. Wir dürfen nicht zu Unrecht schweigen. Vielleicht fürchtet man sich vor uns, weil wir so sehr im Riss stehen. [...] Als Missionare können wir uns mit dem Unrecht auf keiner Seite identifizieren. Hören Sie bitte: auf keiner Seite! Wir können weder zu dem Unrecht der Weißen noch zu dem Unrecht der Schwarzen schweigen. Beiden Seiten gilt es zuzurufen: Handelt als Christen!“ (SELK, Protokoll des 3. APK, 11).

9 In Südafrika war ab 1962 Georg Schulz (1928–2004) als Missionssuperintendent tätig, nachdem Christoph Johannes (1886–1976) dieses Amt nach 42-jährigem Dienst 1961 niedergelegt hatte. 1986 ging dieses Amt dann auf Gerhard Heidenreich über. Von 1967 an bis zu seinem Ruhestand 1993 war Schulz zugleich Bischof der nun selbstständig gewordenen LCSA.

1. Information

Ganz unterschiedliche Informationsquellen machten die Gemeindeglieder immer wieder auf die Vorgänge in Südafrika aufmerksam. Stark sensibilisierend wirkte der Roman von Alan Paton (1903–1988) „Denn sie sollen getröstet werden“. In den Massenmedien, zunächst in Zeitung und Radio, dann auch im Fernsehen, wurde laufend berichtet. Im innerkirchlichen Rahmen traten offizielle und private Briefwechsel hinzu. Die anschaulichen Berichte der Missionare aus ihren Arbeitsgebieten ließen sehr deutlich erkennen, wie sich die Politik auf der Ebene des konkreten Lebens auswirkte. Weitere offizielle und private Besuche hinüber und herüber führten zu persönlichen Begegnungen mit Betroffenen. Zu nennen sind besonders die Deutschlandbesuche von Vertretern der schwarzen Gemeinden, 1957 Schulrat Nun G. Mokone, 1967 die Dekane Isaschar Dube und Frans Segoe, 1978 Dekan Paul Mogale, 1980 Dekan Isaak K. Masibi, 1984 Vikar David Tswaedi¹⁰. Auf Einladung des Jugendwerks der SELK besuchten zum Jahreswechsel 1981/82 vier schwarze Jugendliche aus Newcastle/Südafrika die Jugendkreise hier.¹¹ Pastor Hinrich Brandt führte eine Fahrt der Jugendbegegnung nach Botswana und Südafrika durch.¹² Zu Familienbesuchen reisten Angehörige aus Deutschland nach Südafrika und brachten ihre Erfahrungen mit. Zeitweise brachen regelmäßige Reisegruppen nach Südafrika auf und informierten sich vor Ort.¹³ Das Missionsblatt berichtete von seinem ersten Erscheinen nach dem Krieg 1950 an durchgehend über die Apartheidspolitik und ihre Auswirkungen. Für die Missionsdirektoren ergab sich eine wertvolle Möglichkeit zum Austausch mit Vertretern anderer ebenfalls in Südafrika tätigen kirchlichen und missionarischen Einrichtungen in der Südafrikakommission, die vom „Evangelischen Missionswerk“ und der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ gemeinsam organisiert wurde.¹⁴ 1988 fand ein Ferienseminar für Theologiestudierende zum Thema „Die theologische Beurteilung der Apartheid“ statt. Die Problematik war also sehr präsent.

Diese vielfältigen Informationen vermittelten allerdings kein einheitliches Bild, sondern spiegelten die Spannungen wider, die in der Politik der getrennten Entwicklung lagen. Für diejenigen, die sich einer bestimmten Sicht verschrieben hatten, bedeutete diese Informationslage natürlich eine Verunsicherung, der sich

¹⁰ Vgl. auch Tswaedi, Tswanastudent, 182.

¹¹ Vgl. Lochmann, Gäste, 34–38.

¹² Vgl. Afrika '81. Die Fahrt schloss auch Begegnungen in Südafrika mit ein (vgl. a.a.O., 10–13.53f.); Jugend, 196–200; Fischer, „Afrika '81“, 287. Weitere Jugendfahrten nach Botswana führten über einen Zwischenaufenthalt in Johannesburg (Pastor Gerhard Winterhof 1982 und 1990 mit jeweils ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit den südafrikanischen Behörden, Pastor Brandt 1987).

¹³ Die Reisen wurden von Hermann Lindhorst (1910–2004) in Schmalenbek-Großhansdorf bei Hamburg organisiert, der sich auch um Altkleidersammlungen verdient gemacht hat.

¹⁴ Die Südafrikakommission des „Deutschen Evangelischen Missionstages“ (DEMT; 1976 umgewandelt in „Evangelisches Missionswerk“ [EMW]) bestand schon seit 1971, ehe die „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKD) durch Ratsbeschluss vom 7. Dezember 1973 in die Mitverantwortung einstieg (erste Sitzung der neuen Kommission am 7. Februar 1974).

manche durch den Vorwurf der Einseitigkeit und Inkompétenz der Berichterstattung zu erwehren suchten, wenn Meldungen nicht ihren eigenen Vorstellungen entsprachen. Sachgerecht könne das tatsächliche Geschehen nur von den Südafrikanern selbst beurteilt werden, nicht aber von draußen, hieß es.¹⁵ Dies führte auch zu schweren Vorwürfen gegen den Herausgeber des Missionsblattes und zu Abbestellungen.¹⁶ Ein besonders krasser Vorgang war der Beschluss der Missionarskonferenz vom Januar 1977, ihre Berichterstattung überhaupt einzustellen, zu der sie aufgrund ihres Dienstverhältnisses verpflichtet waren. Sie fürchteten einerseits einen Missbrauch ihrer Informationen und wollten sich andererseits nicht in einem Kontext wiederfinden, in dem angeblich „Hass gesät“ werde.¹⁷ Das Zurückhalten von Informationen über den eigenen Arbeitsbereich stellt einen schwerwiegenden Aspekt dar, wenn es um die Wahrnehmung der Apartheid in der Missionsgemeinde

15 Vgl. z. B. das Schlusswort von Ernst-August Albers (1931–2007) auf dem 3. Allgemeinen Pfarrkonvent 1977: „Eine Kritik an die Kritiker Südafrikas: Die ganze Situation Südafrikas muss von innen her verstanden werden und auch erlebt werden. Von außen her wird viel Kritik unscharf gesehen oder nur Teilaspekte! Dessen müssen sich die Kritiker bewusst sein“ (SELK, Protokoll des 3. APK, 9).

16 Mit Schreiben vom 26. Januar 1977 kündigte der Präsident der FELISA der Missionsleitung Abbestellungen des Missionsblattes an, da es „zu einem antisüdafrikanischen Hetzblatt“ entgleist sei und „von einem großen Hass und einer tiefen Verbitterung gegen die weiße Bevölkerung Südafrikas beeinflusst“ sei.

Hopf antwortete darauf: „Warum bringt unser Missionsblatt diese Informationen und Beurteilungen? Es ist kein Geheimnis, dass sehr viele Leser dafür außerordentlich dankbar sind und dies vor allem seit der Soweto-Berichterstattung bekundet haben. Es ist ebenfalls weithin bekannt, dass andere Leser – vor allem weiße Glaubensgenossen in Südafrika – mit unserem Missionsblatt nicht mehr zufrieden sind und meinen, seine Informationen nicht mehr ertragen zu können. Sie haben deshalb sogar durch Gemeindebeschlüsse (!) Abbestellungen vollzogen. Es fehlt nicht an dem Vorwurf solcher, die es hätten besser wissen können, der Herausgeber säe ‚Hass‘ durch seine ‚einseitige Berichterstattung‘. Dass seine Stimme nun wenigstens an dieser Stelle verstummen muss, wird vermutlich von manchen Lesern mit Aufatmen und Erleichterung begrüßt werden, wahrscheinlich auch als die Erfüllung längst gehegter Wünsche und Erwartungen. Dass die Sachfragen selbst damit in keiner Weise bewältigt sind, muss und wird die Zukunft zeigen. Klargestellt sei jedoch hier und jetzt noch Folgendes:

1. Ich halte es nach wie vor für eine vordringliche Pflicht des Missionsblattes, nicht nur aus dem direkten Missionsgeschehen zu berichten und zu seiner biblisch-bekenntnismäßigen Begründung beizutragen, sondern auch über den geschichtlichen und gegenwärtigen ‚Hintergrund‘ zu informieren, durch den das Leben der Menschen bestimmt wird, denen die Mission dient und in deren politischen ‚Raum‘ Junge Kirchen entstehen. Wenn in älterer Zeit in den Missionsblättern viel Völkerkundliches zu finden war, so muss jetzt die heimatliche Missionsgemeinde vom politischen Geschehen ungleich mehr erfahren und durchdenken als früher.

2. Was Südafrika betrifft, so haben wir uns seit vielen Jahren aus falscher Rücksicht auf bestimmte Lesergruppen eine übergroße Zurückhaltung auferlegt hinsichtlich des ‚heißen Eisens‘ Apartheid („getrennte Entwicklung“). Vieles, was zum Thema ‚Rassentrennung‘ und ihrer Durchführung gehört, haben unsere Leser niemals erfahren“ (Hopf, Hintergrundpapier, 109–115, dort 113f.).

17 Schreiben von Bischof Schulz an den Vorsitzenden der Missionsleitung, Superintendent Wolfgang Kühn, vom 18. Januar 1977 mit Auszug aus dem Protokoll der Missionarskonferenz vom 11.–13. Januar 1977. Vgl. weiter: Hopf, Mission, 319–322; Schreiben Kühn vom 18. März 1977 als Antwort der Missionsleitung an die Missionare in Südafrika.

in Deutschland geht. Bei aller Informationsfülle ist mit erheblichen Informationslücken über Vorgänge im eigenen Verantwortungsbereich zu rechnen.¹⁸

Die Verantwortlichen der Mission ließen bei Äußerungen zur Apartheid große Vorsicht walten. Informationen wurden deshalb immer wieder gleichsam schonend verpackt. Die Herausgeber des Missionsblattes versuchten für kritische Äußerungen zur Apartheid Raum zu schaffen, indem sie an vergleichbare Vorbilder der lutherischen Kirche erinnerten und die gegenwärtigen Vorgänge in diesen Kontext stellten (Martin Luther¹⁹, Johann Walter²⁰, Johann Gerhard²¹, Wilhelm Löhe²², Friedrich Wolff²³, Ludwig und Theodor Harms²⁴). Auch über Vorgänge und Stellungnahmen außerhalb der eigenen Kirche wurde informiert,²⁵ um das eigene Schweigen bewusst zu machen. Den Slogan „Südafrika – die ganze Welt in einem Land“ aufgreifend, wurden die südafrikanischen Vorgänge auf den globalen Horizont projiziert und die eigene Betroffenheit im konkreten Verhalten gegenüber der Apartheid im Rahmen anderer kirchlicher Debatten um gesellschaftliche Fragen bewusst zu machen, wie etwa den Überlegungen zu Arm und Reich und einem missionarischen Lebensstil²⁶ oder der Friedensdebatte angesichts der atomaren Aufrüstung der NATO (1983)²⁷. Trotz aller Vorsicht blieben allerdings Vorwürfe der Politisierung der Kirche, der Beteiligung an einer politischen Kampagne gegen Südafrika,²⁸ der Propagierung von Gewalt und kommunistischer Agententätigkeit nicht aus.²⁹

18 So berichtet Bischof David P. Tswaedi über Kirchglieder, die „wegen Widerstandes gegen Repressionen der Apartheid verhaftet und nach Robben Island geschickt worden“ sind (Tswaedi, Herausforderungen, 7). Dagegen hatte Missionar Friedrich Dierks (*1929) berichtet, dass er „von keinem aktiven Glied unserer Gemeinden weiß, das verletzt und umgekommen ist“ (Hopf, Ergänzungen, 62). Schon damals schloss Hopf an diese Information eine kritische Anmerkung an: „Wie stand es mit denen, die nicht ‚aktive‘ Gemeindeglieder waren? Und gehen uns nicht auch die Leiden der andern etwas an?“ (Hopf, Bericht, 307).

19 Vgl. Schulz, Clausula Petri, 75–105.

20 Vgl. Hopf, Geschehen, 269–271.

21 Vgl. Stolle, Stellungnahmen, 53–57.

22 Vgl. Hopf, Unruhen, 78.

23 Vgl. Schulz, Missionsblatt, 73–84.

24 Vgl. Stolle, Missionare, 28–36.

25 Vgl. in diesem Zusammenhang auch noch Schulz, Kirche und Gesellschaft, 166–172.

26 Vgl. Stolle, Weltmissionskonferenz, 159.160–165; ders., Missionarischer Lebensstil, 210–216; ders., Mission und Evangelisation, 69–72; ders., Evangelische Armut, 80–84.

27 Ders., Friedensbotschaft, 238.

28 Vgl. etwa von Löbbecke, Ablenkung, 18.

29 Vgl. als symptomatischen Vorgang: Auf einen Brief von Pastor Ernst-Heinrich Schwacke mit Briefkopf seiner Gemeinde Shelly Beach, in dem dieser Stolle „Linksintellektualismus“ vorwarf und den Holocaust als „Mythus“ bezeichnete und erklärte, das Missionsblatt sei unter Stolle „das unerquicklichste Kirchenblatt“ geworden (8. September 1984), reagierte die Missionsleitung mit einem Schreiben an den Synodalausschuss der FELISA, in dem sie diese Diffamierung zurückwies und um förmliche Entschuldigung bat (8. November 1984), nach geraumer Zeit kam die Zuschreibung des Synodalausschusses, dass Schwacke sich zu einer Entschuldigung bereit erklärt habe (8. Mai 1985). Eine solche Entschuldigung erreichte Stolle jedoch nicht.

2. Diskussion

Bereits 1951 findet sich zum Thema Group Areas Act (1950)³⁰ im Missionsblatt die Feststellung: „Hier hat die lutherische Kirche noch ein Wort zu sagen, das sie bisher meist zurückgehalten hat, das sie aber in aller Offenheit Schwarz und Weiß schuldig ist.“³¹ Die Bantu Education Act (1953) weckte Hoffnungen auf eine positivere Entwicklung. So stellte Schulrat Nun Mokone 1957 bei seinem Besuch in Deutschland die negativen Folgen der Group Areas Act deutlich zurück gegenüber den positiven der Bantu Education Act: „Ich denke, dass jetzt gerade die Zeit für die Selbstständigkeit angebrochen ist in Südafrika. Das Bestreben der heutigen Regierung ist das, dass man den Bantu dahin führen will, dass er selbstständig wird in seinem eigenen Gebiet. Auch in den Städten versucht die Regierung, sie selbstständig zu machen. Ich denke z. B. an das Erziehungswesen. Das ganze Planen des Ministeriums geht darauf hinaus, den Bantu selbstständig zu machen.“³² Zuvor hatte er allerdings bedauernd festgestellt: „Leider fielen unsere Gebäude in Sophiatown unter das Gesetz, das die Stadtgebiete den verschiedenen Rassen zuteilte.“ Und weiter: „Deshalb mussten wir nun auch unsere Kirche in Sophiatown verkaufen, und müssen jetzt an verschiedenen Stellen neu bauen. Auf dem ganzen Goldfeld werden wir ungefähr 14 Kapellen bauen müssen. Jetzt stehen wir vor der Frage: Woher bekommen wir Geld für diese Aufgabe?“³³

Angesichts des Sharpeville-Massakers 1960³⁴ urteilte Hopf dann: „Wenn nicht alle Zeichen trügen, geht es in Südafrika jetzt und in Zukunft für die schwarzen *und* für die weißen Glieder der Einen Heiligen Christlichen Kirche darum, im Lande der immer schärfer werdenden Rassengegensätze den Weg der Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt klar zu erkennen, eindeutig zu bezeugen und unabirrt darauf *vorawärts* zu schreiten, wahrhaft frei von *allen* Mächten dieser Welt, innerlich unabhängig von ihren Programmen, unverzagt trotz ihrer Drohungen.“³⁵ Diese Forderung verhallte jedoch ungehört.

Anfang 1968 erneuerte sie Hopf angesichts weiterer restriktiver Maßnahmen der südafrikanischen Regierung: „Die Frage nach einer klaren Stellungnahme der

30 Nach Vorläufern seit Anfang des Jahrhunderts setzte die konsequente Apartheidspolitik sofort mit der Machtaufnahme der Nationalen Partei 1948 ein, die auf Trennung nach Rassen und im Bereich der Bantu auf Trennung der einzelnen Völker und Stämme setzte.

31 In einem Bericht, der aus der Hermannsburger Mission übernommen ist: Mission und Rassenfrage, 60.

32 Vater Mokone, 41.

33 A.a.O., 22.

34 Am 21. März 1960 kam es bei einer friedlichen Demonstration des ANC und des „Pan Africanist Congress“ (PAC) gegen die Passgesetze in Sharpeville und Langā zu einem Massaker mit 69 toten Schwarzen. Beide Organisationen wurden verboten. Südafrika trat aus dem Commonwealth aus, um einem Ausschluss vorzukommen. Die Vereinten Nationen erklärten 1966 den 21. März zum Internationalen Tag gegen den Rassismus. Heute ist der 21. März in Südafrika nationaler Gedenktag der Menschenrechte.

35 Hopf, Unruhen, 78.

Lutherischen Kirche zu den politischen und sozialen Problemen Südafrikas kann auch von uns je länger desto weniger einfach überhört werden. Wir denken dabei in keiner Weise an irgendeine Einmischung in die Politik eines Landes, in dem nur ein kleiner Teil unserer Sendboten das Bürgerrecht besitzt, in dem die meisten von ihnen jedoch ‚Gäste und Fremdlinge‘ bleiben, die neuerdings auch keine Erlaubnis mehr für eine Einreise zum Daueraufenthalt bekommen, sondern in jedem Jahr neu um eine Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung bitten müssen.“ Er begründet seine Forderung als Gottes Forderung: „Man kann nicht auf die Dauer an der Missionsarbeit und am kirchlichen Aufbau in einem Lande verantwortlich beteiligt sein, ohne irgendwie Stellung zu nehmen zu Fragen und Entscheidungen, durch die ein Zeugnis der Kirche in klarer Anwendung des Wortes Gottes gefordert wird.“³⁶ Und er betont gerade die Aufgabe für die heimische Missionsgemeinde: „Wir von Deutschland aus haben jedenfalls Anlass, neben der Fürbitte auch unseren brüderlichen Zuspruch in dieser Lage laut werden zu lassen.“³⁷

Dennnoch beschloss die Missionsleitung im Mai 1969, nachdem sie sich ausführlich über Stellungnahmen anderer Kirchen, zumal über die „Botschaft an das Südafrikanische Volk (Message to the People of South Africa)“ des SACC vom Vorjahr, hatte unterrichten lassen: „Wir können und dürfen uns weder zu Aggressoren noch zu Apologeten der südafrikanischen Regierung machen, wenn wir nur dasjenige sagen, was wir von der Einheit der Kirche über alle Trennungen hinweg im gesamten Bereich des christlichen Lebens zu sagen haben.“³⁸

Unbeirrt insistierte Hopf jedoch bei der Jahrestagung der Bleckmarer Mission im Juni darauf: „Wir dürfen ebenso wenig an der Tatsache vorübergehen, dass wir trotz bestehender kirchlicher Trennung mit den Lutheranern in Südafrika in irgendeiner Weise wenigstens so weit zusammengehören, dass wir durch die immer lauter werdende Frage nach einem lutherischen Zeugnis über den Weg der Christenheit in diesem Land von uns entweder gemeinsam oder vielleicht auch auf verschiedene Weise beantwortet werden muss, jedenfalls aber nicht durch verlegenes Schweigen erledigt werden kann.“ Und er hebt neben dieser gemeinsamen Verantwortung die spezifische Verantwortung in Deutschland hervor: „Ich möchte nur sagen, dass zur theologischen Arbeit unserer Mission in der Heimat und auch zu ihrer seelsorgerlichen Verpflichtung die Beteiligung an dem großen Ringen um ein aktuelles lutherisches Zeugnis in Südafrika gehört. Ein Zeugnis, das uns – wenn Gott Gnade gibt – dann trotz bestehender kirchlicher Trennung vielleicht mit vielen näher zusammenführen könnte, die unter der gleichen Verpflichtung stehen.“³⁹

36 Vgl. auch Hopf, Kritische Standpunkte, 7.

37 Ders., Bewährungsproben, 10.

38 Protokoll 5.–6. Mai 1969, 2.

39 Protokoll 17. Juni 1969, 50a. Ein Dokument der Art, wie es Hopf für erforderlich erachtete, an dem sich aber die in der Bleckmarer Mission zusammenarbeitenden Kirchen nicht beteiligten, stellt der „Aufruf an die lutherischen Christen im Südlichen Afrika zu Einheit und Zeugnis der Lutherischen Kirchen und ihrer Glieder im Südlichen Afrika“ dar, den die „Föderation Evangelisch-

Eine erste breitere Diskussion in unserer kirchlichen Öffentlichkeit lösten provozierende Äußerungen von Missionar Ernst-Heinrich Schwacke (1919–2005)⁴⁰ während seines Deutschlandaufenthalts 1972 aus. Der Leserbrief einer Gruppe der Gemeinde Schwenningendorf (Club) führte zu aufgeregten Reaktionen.⁴¹ Die Kirchenleitung der SELK löste das von Oberkirchenrat Rost wiederholt gegebene Versprechen, die von der Gemeindegruppe erbetene Erklärung zur Apartheid zu erarbeiten, nicht ein.⁴² Die Epiphanias-Handreichung für 1973 enthielt dann einen ausführlichen Beitrag von Johannes Junker, damals Pastor in Hagen, in dem er „die Apartheidspolitik in Südafrika [für] weder christlich noch unchristlich, [sondern für] eine politische Angelegenheit, die allerdings innen- und außenpolitisch manchen Zündstoff in sich birgt“, erklärte, mit deren Auswirkungen und Härten umzugehen sei, die jedoch grundsätzlich nicht theologisch bewertet werden könne, und in dem er zwischen Befürwortern und Ablehnern der Apartheid zu vermitteln versuchte.⁴³ Eine deutlich andere Sicht hatte auf der Jahresversammlung am 20.–21. September 1972 Bischof Schulz vertreten: „Die Apartheid ist zur Ideologie geworden, die unsere Haltung beeinflussen will, besonders im Verhältnis zu den schwarzen Afrikanern.“ Er führte aus: „Der weiße Christ meint, in der Apartheid eine christliche Lebensordnung zu haben und verteidigt sie mit allen Argumenten, z. B. auch der Zwei-Reiche-Lehre. Er versteht die Gemeinschaft der Christen auf einer

Lutherischer Kirchen im Südlichen Afrika“ (FELCSA) 1975 in Swakopmund verabschiedete. Vgl. de Gruchy, The church struggle (1979), 99–101; Hopf, Lutherische Mitverantwortung, 337f.

- 40 *5.10.1919, von 1946–1972 Missionar unter den Zulu, nach Abschluss seines Deutschlandaufenthaltes Pastor der FELISA, 1984 emeritiert, †27.1.2005.
- 41 Vgl. Leserbrief des „Clubs der jüngeren Gemeindeglieder der Parochie Schwenningdorf“ vom Juli 1972 (Club, Leserbrief, 213). Die Reaktion der Missionsleitung kam am 19. September 1972 (TOP 4), jedoch mit Aussparung dieser Problematik in der Sitzung des Missionskollegiums und der Missionsleitung am 20.–21. September 1972 (Protokoll 20.–21. September 1972, 2; ausführliche Protokollversion, 6f.). Darauf folgten die Leserbriefe von Hinrich Brandt und Ernst-Heinrich Schwacke (Brandt/Schwacke, Leserbrief, 237f.); und schließlich die Antwort des Clubs (Club, Antwort, 262f.).
- 42 Vgl. dazu die entsprechende Akte im Archiv der Schwenningdorfer Gemeinde. In seinem Brief vom 24. Januar 1973 an Pastor Hartmut Hausehild (*1938) bittet Rost um Verständnis dafür, „wenn es bei der Vielfalt der Aufgaben, die mit der Neuorganisation unserer Kirche und der Vorbereitung der ersten Kirchensynode in Zusammenhang stehen, einige Zeit dauern wird, bis hier weitere Entscheidungen fallen“. Am 25. Juni 1972 hatte sich die SELK konstituiert. Im März 1973 stattete Präses Hans Kirsten (1902–1994) als Mitglied der Kirchenleitung der SELK der Bleekmauer Mission in Südafrika einen Besuch ab; sein Bericht spricht von den großen missionarischen Möglichkeiten dort und von dem Versagen anderer Missionen darin, „statt dem Evangelium zu dienen, politische Händel zu mischen, Befreiungsbewegungen, womöglich Terroristen zu unterstützen und in ‚Antirassismus‘ zu machen“ (Kirsten, Mission, 124–127, dort 126). Diese Alternative spricht für sich.
- 43 „Jedermann in Deutschland weiß von der Apartheidspolitik der südafrikanischen Regierung. Er hört von offensichtlichen Diskriminierungen. Da fragt er – als gebranntes Kind –, wo das Zeugnis unserer Missionare gegen solche Diskriminierungen bleibt. Wir erleben es sogar, dass von Missionaren diese Politik rückhaltlos gebilligt oder gar unterstützt wird. Manche Gemeindeglieder weigern sich bereits, eine solche unchristliche Einstellung mit ihrer Missionsgabe zu honorieren“ (Junker, Mission, 3f.).

höheren Ebene, die erst im Himmel zum Tragen kommt. Damit wird das neutestamentliche Zeugnis von der Einheit der Kirche verflüchtigt. Es besteht die Gefahr einer häretischen Überfremdung des Kirchenbegriffs.“⁴⁴ Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Einschätzungen führte nicht zu einem um Klärung bemühten Nachdenken.⁴⁵

Dann kamen 1976 die Soweto-Unruhen und die Umsiedlungen aufgrund der verschärften Homelandpolitik, durch die auch die LCSA, besonders im Zusammenhang mit der so genannten Unabhängigkeit des Bantustans Bophuthatswana, betroffen war; denn viele ihrer Gemeinden wurden zerschlagen.⁴⁶ Dies löste eine verstärkte Diskussion über den Umgang mit der Apartheid in der Mission aus. Hopf stellte fest, „dass nicht nur große Unterschiede, sondern tiefste Gegensätze und eine vorerst kaum überbrückbare Kluft in der Darstellung und in der Beurteilung vieler Tatsachen aufgebrochen sind“⁴⁷. Plattform dieser Auseinandersetzung war jetzt nicht nur das Missionsblatt, sondern aufgrund eines Briefwechsels zwischen der Kirchenleitung der SELK und dem Synodalausschuss der FELISA⁴⁸ auch der 3. Allgemeine Pfarrkonvent vom 18.–20. Oktober 1977 in Witten.⁴⁹ Bischof Gerhard Rost (1922–2003) erklärte, „Missionsdirektor Hopfs Veröffentlichungen hätten

44 Protokoll 20.–21. September 1972, 9f. Auf Nachfrage bestätigte er seine Einschätzung nachdrücklich: „Bischof Schulz kommt noch einmal auf das gestern Gesagte zurück, da ihm der Vorwurf der einseitigen Darstellung Südafrikas gemacht worden ist. Sein Ziel war es, zu zeigen, wie sich die Apartheidspolitik auf die kirchliche Arbeit auswirkt. Das Positive ist absichtlich nicht genannt worden, da das jahrelang geschehen ist. Die Gesetzgebung in den letzten drei Jahren läuft aber dahin, dass Südafrika sich mehr und mehr zu einem Polizeistaat entwickelt. Das Recht wird erschütternd gebeugt. Hingewiesen sei nur auf das 90-Tage-Gesetz, das es ermöglicht, eine Person bis zu 180 Tagen ohne Verhör und Verhandlung in Haft zu nehmen, und das Banngesetz“ (a.a.O., 13).

45 Hopf erklärte in einem Brief vom 19. Juli 1972 an den Club: „Weiter möchte ich Ihnen von mir aus sagen, dass ich Ihnen von ganzem Herzen danke für die Offenheit Ihrer Kritik, für die gezielten und, wie ich meine, auch treffenden Fragen und Reaktionen. Was Sie schreiben und wie Sie es zum Ausdruck bringen trifft sich weithin mit meinen eigenen ernsten Befürchtungen, auch wenn man nach 21-jähriger verantwortlicher Arbeit für unsere Südafrika-Mission manches anders sehen muss und sagen wird.“

46 Vgl. Dierks, Umsiedlung, 234–242; Holst, Ende, 92f.; Umsiedlungen (Gemeinden der LCSA), 223; Heidenreich, Gemeinden, 54–56; Stolle, Bericht, 5; ders., Fleck, 66f.

47 Hopf, Bericht, 302.

48 Rost, Schreiben, 526. Auslöser dieses Briefwechsels waren allerdings nicht die aktuellen Ereignisse, sondern die Stellungnahme des Synodalausschusses der FELISA (Stellungnahme des Synodalausschusses, 26–28) zur Resolution des SACC zur Wehrdienstverweigerung (Hammanskraal 1974). Dementsprechend stellt der Synodalausschuss fest: „Ein sachliches Gespräch wird auch dadurch erschwert, dass es geführt wird im Schatten der Unruhen der letzten Zeit. Wenn man von einer ‚Zäsur von Soweto‘ sprechen kann – und wir meinen, dass dies nötig ist –, dann hatte unsere Stellungnahme zu ‚Hammanskraal‘ doch eine andere Situation vor Augen als die heutige“ (Schreiben vom 2. März 1977, 3).

49 Aus Südafrika nahmen Bischof Schulz, Missionar Dierks und Vizepräses Ernst-August Albers teil. Hopf fehlte wegen Krankheit.